

aber je nur der halbe Aspekt einer Botschaft, die mit keinem Rückgriff auf „klassische Modelle“ nur einholbar ist; auch nicht im Gesangbuchlied. – Zu den verlässlichen Registern hätte ein Namen-Register als Arbeitshilfe sich empfohlen.

Mainz

Manfred Mezger

Anton Ellemunter: Antonio Eugenio Visconti und die Anfänge des Josephinismus (= Publikationen der Abteilung für historische Studien des österreichischen Kulturinstituts in Rom. I, Abteilung: Abhandlungen, Band 3). Graz/Köln (Böhlau) 1963. XIV, 210 S., kart. DM 24.80.

Die von Ferdinand Maaß S. J. angeregte Arbeit bringt aufgrund neuerschlossener Quellen einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Entstehung des kirchenpolitischen Systems des „Josephinismus“ im letzten Regierungsabschnitt der Kaiserin Maria Theresia. Neben den Berichten des Wiener Nuntius Antonio Eugenio Visconti, eines Angehörigen der bekannten Mailänder Adelsfamilie, hat der Verfasser auch das sehr aufschlußreiche Tagebuch Viscontis heranziehen können, auf das ihn der Archivar Dr. Gerhard Winner aufmerksam gemacht hat. Nach einer kurzen Lebensskizze Viscontis wird seine Stellungnahme in allen Konflikten um die kirchliche oder weltliche Büchzensur, um das Professalter und um die Klösteraufhebungen in der Lombardei als den ersten Gefechten des „Josephinismus“ dargestellt. Weitere Kapitel behandeln die Stellung Maria Theresias und die des Nuntius zu dem kirchenpolitischen System, in dessen Beurteilung der Verfasser besonders hinsichtlich der wichtigen Rolle des Kanzlers Kaunitz den Forschungen seines Lehrers Maaß und den Ergebnissen von dessen monumentaler Quellenpublikation über den Josephinismus folgt. Hinsichtlich der Haltung Maria Theresias bemüht sich der Verfasser, Maaß an einigen Stellen korrigierend, um ein differenzierteres Urteil über den Anteil der Kaiserin und ihres Staatskanzlers an den einzelnen Maßnahmen.

Mit Recht hebt der Verfasser hervor, daß Visconti in seinem Widerstand gegen die Kirchenpolitik des Wiener Hofes dadurch geschwächt wurde, daß er selbst den jansenistischen Kreisen in Wien nahestand. In diesem Zusammenhang ist die Darstellung seiner Gewissenszweifel gegenüber der Eidesleistung anlässlich seiner Kardinalserhebung überaus interessant (S. 22 ff.). Es scheint jedoch, daß der Verfasser die Bedeutung dieser Episode für die geistige und religiöse Haltung Viscontis nicht ganz richtig beurteilt.

Hier liegt wohl der wichtigste Einwand, der gegen die Arbeit anzumelden ist, doch muß sich der Vorwurf weniger gegen den Verfasser, als gegen seine Lehrer richten. Es ist befremdend, daß eine Arbeit, die vorwiegend unter Benutzung vatikanischen Materials, mit der Druckerlaubnis kirchlicher Vorgesetzter in Rom und Brixen und in den Abhandlungen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom erschienen ist, die einschlägige katholische italienische Literatur über den Jansenismus (Jemolo, Codignola, Passerin d'Entrèves usw.) ebenso völlig ignoriert wie die französische (Préclin, Vaussard, Appolis). Vor allem aber hätte der Verfasser doch das Werk von Enrico Dammig M. I., *Il movimento giansenista a Roma nella seconda metà del secolo XVIII. Città del Vaticano, 1945*, mit Gewinn heranziehen können. Das gleiche gilt für die deutschen Arbeiten über den Febronianismus und die Reichskirche. So hatte der Verfasser etwa aus der Publikation von Leo Just über den Widerruf des Febronius entnehmen können, daß der „gewisse Krufft“, der zu den Wiener Freunden des Nuntius gehörte (S. 17), ein naher Verwandter des Febronius-Hontheim war, der in der Kirchenpolitik des Wiener Hofes eine sehr wichtige Rolle spielte.

Es ist, wie gesagt, ein Vorwurf, der gegen die gesamte sonst so verdienstvolle Josephinismus-Forschung von Ferdinand Maaß und seiner Schüler erhoben werden muß. Niemand wird es einem katholischen Kirchenhistoriker verargen, wenn er die theologische Position der Jansenisten entschieden ablehnt und ihren Fanatismus sowie ihre oft so verschlagenen Praktiken und Winkelzüge verurteilt. Aber man verbaut sich selbst die Erkenntnis der Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, wenn man den Josephinismus ausschließlich als ein Produkt der teuflischen Bosheit des Auf-

klärers Kaunitz ansieht und beharrlich leugnet, daß dahinter auch eine weit zweigete Geisteshaltung stand, die gewiß schwer zu fassen ist und für die wegen ihres Nuancenreichtums keine der vielen verwendeten Bezeichnungen – katholische Aufklärung, Reformkatholizismus, Josephinismus, Febronianismus, Spätjansenismus – ganz zutreffend ist. Wenn man die ganze katholische kirchengeschichtliche Forschung auf diesem Gebiet seit Sebastian Merkle konsequent nicht zur Kenntnis nimmt und sich nur auf veraltete polemische Schriften wie jene von Sebastian Brunner und Wilhelm Deinhardt verläßt, ist es wohl unvermeidlich, daß man die Berührung mit jansenistischen Kreisen bei einem Kardinal ähnlich beurteilt wie seine Vorliebe für das Hazardspiel.

In der sonst sehr gewissenhaft und sauber gearbeiteten Untersuchung sei nur ein einziges kleines, wohl auf einen Übersetzungsfehler zurückgehendes, Versehen angemerkt: auf Seite 64 muß es statt „dem Grafen Sinzendorf, dem Präsidenten des Kaiserlichen Zahlungshofes“ richtig heißen: „dem Grafen (Ludwig) Zinzendorf, dem Präsidenten der Hofrechnungskammer“.

Köln

Adam Wandruszka

Martin Gerhardt: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Band II: Das Werk. 1. Hälfte. Bethel (Verlagshandlung der Anstalt Bethel) 1952. 272 S., 10 Bilder, geb. DM 8.50. – 2. Hälfte. Bethel (Verlagshandlung der Anstalt Bethel) 1958. S. 273–800, 11 Bilder, 1 Gesamtansicht, geb. DM 13.50.

Friedrich von Bodelschwingh: Ausgewählte Schriften 1858–1871. Ausgewählt und herausgegeben von Alfred Adam. Bethel (Verlagshandlung der Anstalt Bethel) 1954. 738 S., 2 Faks., 3 Abb., geb. DM 15.80.

Es wäre sinnvoll gewesen, für eine Besprechung den Abschluß des Gesamtwerkes durch den angekündigten 2. Band der Ausgewählten Schriften abzuwarten. Sein Erscheinen verzögert sich von Jahr zu Jahr vermutlich deshalb, weil das zu sichtende, vielfach zerstreute Material zu umfangreich ist.

Hätte man den ersten Teil des zweiten Bandes der Lebensbeschreibung, der noch ganz aus der Feder von Martin Gerhardt stammt, schon früher angezeigt, so wäre es die erste Pflicht des Rezensenten gewesen, auf den schweren Verlust hinzuweisen, den der frühe Tod des Verfassers für das Gesamtwerk bedeutet hat. Heute ist es bereits allen deutlich, daß Martin Gerhardt der letzte große zeitgenössische Historiker der Inneren Mission gewesen ist, der ihre Männer und Institutionen im letzten Abschnitt ihrer eigenen Geschichte, d. h. bis zur Auflösung des Zentral-Ausschusses und der Fusion zum neuen diakonischen Werk, zu überschauen in der Lage war.

Martin Gerhardt hat den zweiten Abschnitt seiner Bodelschwingh-Biographie als ein schwerkranker Mann („in tormentis“) geschrieben und ist 1952 darüber gestorben. In seiner Nachfolge hat Alfred Adam das hinterlassene Manuskript zum Druck und die Biographie durch einen dritten Band (II, 2) zum Abschluß gebracht. Dabei stand ihm wenigstens für ein Kapitel („Das Sozialwerk“) noch eine Niederschrift Gerhardts zur Verfügung. So ist die Gesamtbiographie zu einer Gemeinschaftsarbeit geworden, die den Toten wie den Lebenden in gleicher Weise ehrt.

Hatte der erste Band (vgl. die Besprechung in ZKG (64, 1952/3, S. 216 f.) den Menschen Friedrich von Bodelschwingh dargestellt, so führen die beiden Halbbände des zweiten Bandes in sein Werk ein. Daß es dabei zu Wiederholungen kommt, war kaum zu vermeiden. Aber wir erhalten einen starken Eindruck von der Konzentration und der Arbeitskraft dieses Mannes, die seit 1871 ganz dem Wachsen und Werden von Bethel gilt. Zugleich wird wie schon beim ersten Band überraschend deutlich, wie weit die Wirkungsbereiche und die Ausstrahlungen dieser großen Persönlichkeit gehen. Das geschieht „in wachsenden Ringen“ von den Stationen dieses Lebens Paris, Dellwig und Bethel aus. Ein bedeutsamer Abschnitt in der Geschichte des 19. Jahrhunderts tritt in unser Blickfeld.